Der Supermarkt im Kopf : Konsumkultur und Wohlstand in der Schweiz nach 1945 [Sibylle Brändli]

Autor(en): **Maase, Kaspar**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **8 (2001)**

Heft 2

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wahrheiten, die politisch wirksam wurden. Ebenso problematisch ist die Gegenüberstellung von Naturschutz- und Heimatschutzbewegung. Gerade am Beispiel der Debatte um die Matterhornbahn weist Bachmann ausdrücklich darauf hin, dass die SNK-Mitglieder zwar mit wissenschaftlichen, aber ebenso – wie die Heimatschützer – mit moralisierenden, ästhetischen und patriotischen Argumenten arbeiteten.

Trotz dieser Mängel und der Tatsache, dass eine breitere Einordnung in die Forschungsdiskussion wünschenswert gewesen wäre, bietet das Werk einen guten Überblick über die Naturschutzbewegung in der Schweiz zwischen 1900 und 1938. Die Strömung wird erfolgreich in den allgemein geistesgeschichtlichen und den internationalen Rahmen eingeordnet. Nicht zuletzt wird, ohne ein Geschichte der grossen Männer zu schreiben, die zentrale Rolle von Paul Sarasin für die Bewegung deutlich herausgearbeitet.

Yvonne Steif (Würzburg)

SIBYLLE BRÄNDLI
DER SUPERMARKT IM KOPF
KONSUMKULTUR UND WOHLSTAND IN DER SCHWEIZ NACH 1945

BÖHLAU, WIEN, KÖLN, WEIMAR 2000, 271 S., 27 ABB., FR. 71.–

In den 1950er- und 1960er-Jahren lernte die Schweiz den «Wohlstand». Die Studie der Baseler Historikerin Sibylle Brändli untersucht die Erziehung des Musterschülers jener Zeit; sie fragt: Wie wurde die Figur des Konsumenten im neuen Wohlstand konstruiert? Das Ergebnis ist ein überaus anregender Beitrag zur Historiografie der Mentalitäten, die im «Goldenen Zeitalter» (Hobsbawm) des westlichen Wirtschafts- und Konsumwunders (um)geprägt wurden.

Im Zentrum der Untersuchung steht die Einführung von Selbstbedienungsläden durch die Konsumgenossenschaft Migros nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Der Prozess wird zunächst nach seiner dinglichen Seite hin analysiert: der Supermarkt einerseits «als öffentlicher Ort und als Zeichensystem», als Bühne des Alltags, auf der Wohlstand in greifbar lockender Fülle inszeniert wurde, und andererseits als foucaultsche «Disziplinarinstitution», die den Körpern wie den Blicken der VerbraucherInnen rationalisierte Bewegungsmuster und Handlungsmöglichkeiten vor- und einschrieb.

An Räume und Leiber schmiegten sich die Diskurse, die den neuen Konsumenten sprachlich produzierten: das Reden über Rationalität und Irrationalität des Verbrauchers, über Legitimität und Manipulationsmacht der Werbung, über das rechte Mass von Bedürfnissen und Genüssen, über Männer und Frauen vis-à-vis der neuen Welt des Einkaufens. Während Brändli diese Diskursregionen als durchaus vielfältige und offene Landschaften rekonstruiert, herrschte unter dem Regime der Ost-West-Konfrontation ein weitgehend gleich gerichtetes Sprechen über Wohlstand als Konstituens einer freiheitlichen und sozial sich homogenisierenden Gesellschaft sowie über Konsum als praktizierte Demokratie.

Beide Fragen, die nach der leiblichen und symbolischen wie die nach der diskursiven Konstruktion des Wohlstandskonsumenten, rücken eine Gruppe von Akteuren ins Blickfeld, welche die Kulturgeschichtsschreibung bisher kaum beachtet hat. Die Originalität von Brändlis Studie liegt ganz wesentlich in dem Ansatz, sich jenen Konstrukteuren der Nachkriegsmoderne zuzuwenden, die zwischen Wissenschaftlichkeit und Alltag vermittelten; in ihrem Feld sind das die Experten der Werbebranche und des Einzelhandels. Mit einer Formulierung von

Paul Rabinow charakterisiert sie diese als *technicians of general ideas*. Diese Männer (Frauen spielten quantitativ keine Rolle) übersetzten ganz praktisch die Normen ökonomischer Rationalisierung und akademischer Bedürfnisforschung in Ladeneinrichtungen, Werbekampagnen, Sachbücher und öffentliche Debatten; deren besondere Qualität lag darin, dass sie traditionelle Einstellungen in den Lebensstil einer, wie Brändli formuliert, «biederen» Moderne zu überführen vermochten. Die von Gottlieb Duttweiler geleitete Migros hatte nicht zuletzt deshalb Erfolg, weil sie die Verbraucher «väterlich» bei der Hand nahm; sie gab ihnen das Gefühl, sie könnten in diesem Verbund die Chancen des Neuen nutzen und seien zugleich sicher vor den Gefahren einer Radikalmodernisierung.

Brändli verfolgt vor allem vier Thematisierungslinien. Zum einen geht es darum, wie Bedürftigkeit und Begehren des Menschen/des Konsumenten konzipiert wurden. Vorstellungen von der Unbestimmtheit und Unabschliessbarkeit, Veränderbarkeit und Vervielfältigung der Bedürfnisse gingen – durch die Arbeit der Experten – ein in das lebensweltliche Wissen über Menschen als Verbraucher. Dieser Diskurs war verknüpft mit dem Thema, wie die Geschlechter in Bezug auf die neuen Anforderungen einer Rationalisierung des Konsums zu sehen seien. Frauen wurden als Verkörperung der Irrationalität von Kaufentscheidungen angesprochen, aber gleichermassen als kompetente und zupackende Managerinnen moderner Familienhaushalte. Auch die Probleme einer Männlichkeit, die sich in weiten Bereichen des Konsums geradezu säuglingshaft weiblicher «Bemutterung» unterwarf, wurden durchaus angesprochen.

Als dritter Faden war in die Verständigung über den neuen Wohlstandskonsumenten die Frage nach der kulturellen Legitimität einer positiv als unbegrenzt gedachten Bedürfnisentwicklung eingewoben. Die Suche nach dem «europäischen Mass» war wesentliches Element der Adaption eines Konsummodells, dessen reinste Verwirklichung man an Beispielen aus den USA studierte. Viertens schliesslich geht Brändli dem Prozess des *nation-building* im Kalten Krieg nach, der die Teilhabe am «Wohlstand» als Einigungs- und Bindungselement westlicher Nachkriegsdemokratie instrumentalisierte.

Eine besondere Stärke der Studie liegt in der sensiblen Entschiedenheit, mit der Ambivalenzen und Offenheiten der Diskurse beleuchtet werden, die disziplinierenden Momente in der Konstruktion des Konsumenten ebenso wie die dabei ausgelösten und in ihrer Wirkung unvorhersehbaren Impulse. Die auratische Besetzung des Wohlstandes zog der Möglichkeit enge Grenzen, «alternative Modelle zu definieren, die den Kreislauf von [psychosozialer; K. M.] Energie und die Herstellung von Wohlstand anders imaginiert hätten». Doch distanziert sich Brändli von einer Historiografie, die in Phasen derart tief greifenden Wandels nur die «lückenlose Reproduktion von Machtverhältnissen» nachzuzeichnen weiss; die Studie schärft das Bewusstsein für die Kontingenz jeder vergangenen Wirklichkeit, für die Notwendigkeit, mit der Unvorhersehbares geschieht, und für die Illusionen von Experten.

Das Umschlagfoto gewinnt vor diesem Hintergrund geradezu emblematische Qualität. Am Supermarktregal betrachtet der Vater mit Distanz schaffendem Blick den Laib Brot, der sich ihm in die Hand gedrängt zu haben scheint. Ganz kritischer Verbraucher, prüft er mit leichtem Druck des Daumens, ob die verlockende Ware auch ein guter Kauf ist. Von ihm abgewandt und den Blick halb sichernd in den Laden gerichtet, übt die Tochter den Spontankauf. Die eine Hand hält eine Plastikente, die andere schiebt ein Stück

Gebäck in den Mund, von dem man sich fragt, ob es wohl bezahlt werden wird. Noch trägt sie ein braves Schürzenkleid, aber ich sehe den Weg, der sie vom «Supermarkt im Kopf» in die Discos und in die Frauenbewegung der 1970er-Jahre führt, deutlich vor mir.

Brändli hütet sich, solche Überlegungen auch nur anzudeuten. Sie bleibt ganz nah an ihrem Material und lässt keinen Irrtum aufkommen über die Reichweite ihrer Interpretationen. Die Beiträge der Experten zur Konstruktion des Konsumenten sind nicht gleichzusetzen mit Praxis und Selbstkonstruktion der Verbraucher. Immer wieder erkennt der Leser, dass hier nicht über eine abgeschlossene Vergangenheit, sondern über ihn und seine mentale Ausstattung gehandelt wird – aber gerade deswegen möchte man mehr darüber erfahren, wie denn die Menschen damals den beginnenden Wohlstand träumten, erlebten, praktizierten. Brändli zieht jedoch keine Quellen heran, die im Sinne einer historischen Ethnografie die Wahrnehmungs- und Aneigungsperspektive der VerbraucherInnen erschliessen könnten: zeitgenössische Darstellungen etwa (war die Eröffnung des ersten Supermarkts ein Thema für die Lokalpresse?), Filmaufnahmen, Autobiografisches, mündliche Erinnerungen oder andere Ego-Dokumente. Das ist methodisch zweifellos sauberer; aber es lässt den Leser unbefriedigt, der nicht nur etwas über die Vorgaben der Experten erfahren möchte, sondern auch darüber, was die Menschen daraus machten.

Brändli widersteht auf bewunderungswürdige Weise der Verführung, ihren Gegenstand wichtig zu reden und ihm eine prägnante, geschlossene Gestalt zu verleihen, die er zur Zeit des Geschehens keineswegs hatte. Bis heute sind längst nicht alle mehrdeutigen Effekte der Erfindung des Wohlstandskonsumenten nach 1945 zu Tage getreten, und Brändli verzichtet darauf, Eindeutigkeiten und Klarheiten zu präsentieren, wo Unübersichtlichkeit und Unabgeschlossenheit sind. Dem entspricht eine Darstellungsweise, die Brändli mit der Metapher der «Mimikry» charakterisiert.

Niemand kann der Autorin vorwerfen, sie verzichte auf die intellektuelle Anstrengung der Ordnung, Verdichtung, Verallgemeinerung. Das Produkt – und jetzt wird die Rezension uneingeschränkt subjektiv – solcher puritanischen Wissenschaftlichkeit ist ein kluger, nüchterner Arbeitsbericht: Man braucht ihn, man profitiert – aber es gibt historische Studien, die man mit mehr spontanem Vergnügen liest. Solche Texte müssen nicht mit weniger Reflexivität verfasst worden sein, aber sie weisen die LeserInnen nicht systematisch auf ihre Konstruiertheit hin. Bei Dissertationen allerdings, und um die Überarbeitung einer solchen handelt es sich, entscheidet darüber, wie man weiss, nicht allein die Verfasserin.

Angesichts der luziden Interpretationen und der dichten Formulierungen, der anregenden Perspektiven und der hohen Reflexivität des Textes gestehe ich mit schlechtem Gewissen, dass ich es gern ein bisschen griffiger, menschelnd oder spannend gehabt hätte. Doch das ist keine Aussage mehr über das gelungene Buch, sondern über einen Rezensenten, der vielleicht einen Schluck zu viel genommen hat von der Warenästhetik des Supermarkts.

Kaspar Maase (Tübingen)